

10. Bayerischer Selbsthilfekongress am 30.10.2015 in Würzburg

Talkrunde: Ist die Selbsthilfe in der Gesellschaft angekommen? Welche Unterstützung braucht die Selbsthilfe?

Moderation: Theresa Keidel

Theresa Keidel: Die Entscheidung des Sozialministeriums, SeKo Bayern in Würzburg anzusiedeln, war eine außergewöhnliche Entscheidung. Sind Sie darauf stolz?

Marion Schäfer-Blake, Bürgermeisterin Stadt Würzburg: Ich bin natürlich sehr stolz darauf. Da hat sich ein Erfolgsmodell durchgesetzt. 1985 hat sich Dr. Peter Motsch in Würzburg im Stadtrat dafür eingesetzt, Selbsthilfe durch eine Infrastrukturstelle zu unterstützen. Durch die vorbildliche Selbsthilfearbeit, die dann über Jahre in Würzburg geleistet wurde, kam die Entscheidung des Sozialministeriums zu Stande.

Theresa Keidel: Eine Frage an die beiden Vertreter der Landes- und Bundespolitik: Sind Sie auch weiterhin bereit, die Selbsthilfe zu unterstützen?

Oliver Jörg, Mitglied des Bayerischen Landtages: Natürlich. Selbsthilfe ist bürgerschaftliches Engagement. Da erzählen Menschen über ihre eigene, oft schwierige Situation. Sie nehmen die Kraft auf sich, anderen zu helfen. Die bayerische Antwort lautete: SeKo Bayern, weil Selbsthilfe organisiert werden muss, weil sie Unterstützung braucht. Wenn es SeKo nicht gäbe, müsste man es erfinden.

Theresa Keidel: Das Thema „Flüchtlinge“ ist jetzt sehr präsent. Wird die Selbsthilfe jetzt vergessen?

Paul Lehrieder, Mitglied des Deutschen Bundestages: Nein, Menschen, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, werden weiter unterstützt. Besonders die Gruppen aus dem Gesundheitsbereich.

Theresa Keidel: Ein Dankeschön an die Politik, denn engagierte Gesundheits- und Sozialpolitiker haben dafür gesorgt, dass die Selbsthilfe ab 2016 mit wesentlich mehr Geld ausgestattet wird.

Wer genau verbirgt sich hinter dem Verein Selbsthilfekontaktstellen Bayern?

Alexander Schlote, Vorstand des SHK Bayern und Leiter des Bamberger Selbsthilfebüros: Der Verein setzt sich zusammen aus 31 Selbsthilfekontakt- und Unterstützungsstellen in ganz Bayern mit der Netzwerkstelle SeKo Bayern als Geschäftsstelle. Hier werden viele Aktivitäten umgesetzt, wie beispielsweise der Selbsthilfekongress heute und viele weitere Aktionen, wie z.B. Projekte mit der bayerischen Ärzteschaft oder den bayerischen Apothekern.

Theresa Keidel: Ist die Selbsthilfe in der Gesellschaft angekommen?

Alexander Schlote: Natürlich, wenn man das geografisch betrachtet, gibt es kaum noch Regionen, in der es keine Selbsthilfekontaktstelle gibt. Und es gibt fast zu jedem gesundheitlichen und sozialen Problem in Bayern eine oder mehrere Selbsthilfegruppen.

Theresa Keidel: Herr Wolf, Sie haben dieses Jahr die Federführung bei der Selbsthilfeförderung der gesetzlichen Krankenkassen in Bayern. Mit dem Verfahren der

Runden Tische wurde in Bayern ein besonderes Konzept entwickelt. Können Sie erklären, warum es den Kassen in Bayern wichtig war, diese besondere Form zu entwickeln?

Robert Wolf, Federführung Selbsthilfe-Fördergemeinschaft der gesetzlichen Krankenkassenverbände in Bayern: Den Krankenkassen ist es sehr wichtig, dass bedarfsgerecht gefördert wird. Das wird am besten unterstützt durch das Ein-Ansprechpartner-Modell der Runden Tische. Dort werden die Anträge kanalisiert. In den letzten Jahren wurde das gesamte Geld verausgabt. Manchmal mussten wir kürzen. Vor Ort kann am besten entschieden werden, was bedarfsgerecht ist.

Theresa Keidel: Gibt es schon konkrete Ideen, wie das Geld, das ab 2016 mehr zur Verfügung steht – fast 30 Millionen bundesweit - verteilt wird? Was kann die Gruppe vor Ort erwarten bzw. mehr beantragen?

Robert Wolf: Die Richtwertsteigerung von 60 % - von 0,64 € auf 1,05 € - ist für uns überraschend hoch. Das Geld muss ganz verausgabt werden. Wir haben ein Paket an Verbesserungen geschnürt. Zum Beispiel wird die Bezuschussung zur Büroausstattung von 50 % auf 75 % gesteigert, die Teilnahme an Fortbildungen oder Veranstaltungen wird von 2 auf 3 erhöht und es dürfen zukünftig drei statt zwei Veranstaltungen besucht werden. Die förderfähigen Ersatzleistungen werden von 20 € auf 50 € erhöht. Das ist der erste Ansatz für das Jahr 2016. Wir sind gespannt, wie die Anträge aussehen werden. Wir wünschen uns mehr Aktivitäten und mehr Projekte.

Theresa Keidel: Ich bin ganz sicher, dass das Geld sinnvoll ausgegeben werden wird. Es gibt viele Aktionen, die bisher aufgrund von Geldknappheit nicht verwirklicht werden konnten.

Johanna Schmidt leitet mit ihrem Mann in Mühldorf die Selbsthilfegruppe Tinnitus. Wie gestaltet sich das Gruppenleben?

Johanna Schmidt, Selbsthilfegruppe Tinnitus Mühldorf: Die Gruppe wurde 2002 von meinem Mann gegründet. Er bekam Tinnitus und ist von Arzt zu Arzt gegangen und hat Hilfe gesucht, die er dann in einer psychosomatischen Klinik bekommen hat. Er wollte anderen Betroffenen diese langen Wege zur Hilfe ersparen und hat zusammen mit der Deutschen Tinnitus-Liga die Gruppe aufgebaut. Ich sitze hier, weil ich einen Hörsturz hatte und ich weiß, was Tinnitus heißt, auch wenn ich zum Glück akut nicht mehr darunter leide. Wir machen die Gruppe jetzt 13 Jahre. Die Abende gestalte ich mit Referenten oder biete selbst Themenabende an.

Theresa Keidel: Ihr leitet die Gruppe also gemeinsam. Eurer Gruppenleben ist sehr attraktiv, Ihr habt neben Informations- und Erfahrungsaustausch auch Kennenlernspiele und Erlebniseinheiten.

Johanna Schmidt: Die Fortbildungen von SeKo Bayern haben mir so viel Kraft und Anregungen gegeben, dass ich davon auch viel in der Gruppe umsetze. Ich habe eine ganze Sammlung von Angeboten, z. B. „wie führe ich Neue in die Gruppe ein, ohne die Alten zu langweilen“. Das hat sich bewährt. Dank der Fortbildungen von SeKo kommt immer mehr dazu.

Theresa Keidel: Die Selbsthilfekontaktstellen bieten ja auch Fortbildungen an, damit die Gespräche in der Gruppe ins Gleichgewicht kommen. Wir von SeKo ergänzen dies. Uns ist wichtig, dass das Gruppengespräch in Gang kommt, im Fluss bleibt und auch attraktiv ist.

Beate Beyrich, Sie sind im Förderverein Selbsthilfe und selbst in einer Selbsthilfegruppe in Würzburg aktiv. Wie gestalten Sie Ihre Gruppentreffen?

Beate Beyrich, Förderverein Selbsthilfe e.V. Würzburg: Ich habe die Frauenselbsthilfe nach Krebs vor 6 Jahren mit den Klinikclowns, die uns heute begrüßt haben, und mit Barbara Stamm als Schirmherrin gegründet. Die Frauenselbsthilfe gibt es seit 40 Jahren, sie ist als Verband für unsere Gruppe eine wichtige Unterstützung. Die Abende gestalten wir sehr lebhaft, durch Gesprächsabende ganz nach dem Motto: alles darf sein, nichts muss, alles kann sein. Die Menschen auffangen, informieren und begleiten ist das Motto der Frauenselbsthilfe. Das ist etwas Phantastisches. Wir laden Referenten von allen möglichen Institutionen ein und haben Kooperationen mit Kliniken. Wir haben das tolle Projekt der „Patiententasche“, um an Betroffene heranzutreten und Hilfe anzubieten. Wir sind kein Jammerverein. Es wird geweint und gelacht und gegenseitig ermuntert. Ich werde durch Menschen, die ich begleiten darf, sehr beschenkt.

Theresa Keidel: Das ist schön, dass Sie nochmal darauf hinweisen, dass Gruppenleiter/innen zwar viel Arbeit haben, aber auch von ihrer Selbsthilfegruppe viel zurückbekommen. Das ist ein Geben und Nehmen. Sie hatten die tolle Idee mit den Clowns nasen. Was hat es damit auf sich? Sie haben sie immer dabei.

Beate Beyrich: Zuerst möchte ich noch in Bezug auf das Gruppenleben auch das Aktivbüro der Stadt Würzburg nennen, das uns sehr bei der Öffentlichkeitsarbeit unterstützt. Sie haben viel Verständnis für unsere Belange, sie beraten uns hochqualifiziert, offen, empathisch, und feinfühlig. Sie sind eine große Hilfe. Vielen Dank dafür! Sie stärken die Patientenrechte gesundheitspolitisch und sorgen dafür, dass wir mit den Kooperationspartnern auf Augenhöhe stehen und als Partner wahrgenommen werden.

Jetzt zu den Nasen: Die roten Nasen habe ich bei einer Veranstaltung von Dr. Hirschhausen gesehen. Er hat dazu ein Beispiel gebracht: Stellen Sie sich vor, Sie sitzen im Stau, Ihr Mann ist knatschig, das Kind schreit. Sie greifen zu der Nase und setzen sie auf. – Setzen Sie mal alle Ihre Nasen auf – Jetzt zeigen Sie Mut, das macht mit Ihnen selber ganz viel und zaubert Ihnen einen Glücksmoment in den Alltag. Auch bekommen Sie immer ein Lächeln zurück, auch wenn es manchmal nur ein Auslachen ist. Das ist trotzdem schön. Lachen berührt uns in der Seele, wir schütten Endorphine aus, das macht immer etwas mit uns.

Theresa Keidel: Jetzt möchte ich noch auf das Aktivbüro Würzburg und seine Entwicklung eingehen. Was war in den letzten Jahren wichtig bzw. spannend?

Susanne Wundling, Aktivbüro Stadt Würzburg: Da gibt es viel. Ein Highlight, das der Selbsthilfe und dem Aktivbüro viel Schwung gegeben hat, war das Projekt „Die Selbsthilfe bittet zum Tanz“.

Es ging darum, das Besondere, was in der Selbsthilfe läuft, auf eine spürbare Art rüber zu bringen. Wir hatten unsere Honoratioren und Kooperationspartner eingeladen, und es war uns wichtig, keine langweilige Jubiläumsveranstaltung zu machen, sondern etwas Besonderes. Wir konnten fünf Tanzkompanien gewinnen, die uns darin unterstützten. Das ist auch in einer Broschüre in den Tagungsmappen festgehalten.

Theresa Keidel: Ich war an einem Abend da und fand es wunderschön. Mit einer außergewöhnlichen Veranstaltung hat man auch immer eine besondere Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit, das ist ja sonst oft ein schwieriges Thema.

Dr. Motsch, Sie sind ein Urgestein in Bezug auf Selbsthilfe in Würzburg. Sie haben das Projekt „IKOS - Informations- und Kontaktstelle für Mitarbeit und Selbsthilfe“ nach

Würzburg geholt. Ist für Sie die Selbsthilfe in der Gesellschaft angekommen? Und was braucht sie noch?

Dr. Peter Motsch, Bezirkstag Unterfranken, früherer Sozialreferent der Stadt Würzburg:
In Würzburg ist sie sicher angekommen. Über Bayern kann ich nichts sagen, das wissen Sie besser. Ich bin immer noch bei vier Selbsthilfe-Organisationen aktiv, ich komm nicht raus aus der Selbsthilfe, das geht immer weiter.

Theresa Keidel: Das Thema Flüchtlinge soll in einem offenen Gesprächskreis am Nachmittag aufgegriffen werden. Gib es Ideen, wie sich die Selbsthilfe hier engagieren kann? Selbsthilfe kann normalerweise erst dann aktiv werden, wenn das Nötigste zum Leben organisiert ist und sie an ihrem Ziel angekommen sind und etwas Fuß gefasst haben. Oder kann man jetzt als Selbsthilfekontaktstelle oder Selbsthilfegruppe schon etwas tun?

Susanne Wundling: Das wollen wir im Workshop überlegen. Wir wollen schauen, wie die positive Wirkung von Selbsthilfegruppen zu den Migrant/innen transportiert werden kann. Die Zivilgesellschaft wird aufgrund der Flüchtlingssituation noch gefordert sein. Wir wollen schauen, was wir jetzt schon umsetzen können. Es gibt in Würzburg schon Initiativen, das war auch der Anlass zu diesem Workshop. Der demographische Wandel in Deutschland hat uns in der Selbsthilfe sehr beschäftigt, Deutschland wird weniger, bunter und älter. Also weniger aufgrund der Geburtenrückgänge, bunter aufgrund der Zuwanderung und älter wegen der guten, medizinischen Versorgung. Das verändert unsere Gesellschaft, aber es gibt noch wenig Beteiligung von Migranten in der Selbsthilfe.

Theresa Keidel: Ich kann mich erinnern, dass wir in den 90ern eine Selbsthilfegruppe für bosnische Familien gegründet und dazu eine Kinderbetreuung angeboten haben. Das kann in ein paar Monaten auch für syrische Familien oder andere Volksgruppen möglich sein. Ich bin gespannt, was in dem Workshop herauskommt.

Dann möchte ich noch einen Gast zu uns bitten, Dr. Binder von der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns (KVB). Es ist oft so gewesen, dass die Zusammenarbeit zwischen Selbsthilfegruppen und Ärzten nicht harmonisch verlaufen ist und dass der Kontakt nicht auf Augenhöhe war. Wir haben auch Projekte dazu initiiert. Sie sind als Patientenbeauftragter sehr engagiert, es ist Ihnen ein wichtiges Anliegen, dass die Zusammenarbeit besser läuft. Was haben Sie in nächster Zeit vor, diese Entwicklung zu verstärken?

Dr. Jürgen Binder, Patientenbeauftragter der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns:
Wir haben ein Team unter Federführung von Michael Stahn in der KV Bayerns zur Patientenorientierung, das hinter dem Konzept der Selbsthilfegruppen steht. Wir haben schon viele Veranstaltungen der Selbsthilfe unterstützt und das soll auch so weitergehen.

Ich bin seit 35 Jahren Hausarzt und kenne die Defizite dort. Aufgrund der Hektik im Praxisbetrieb ist es schwierig, konsequent an die Weitervermittlung an Selbsthilfegruppen zu denken.

Eine Vermittlung zu den Gruppen müsste deshalb systematisch stattfinden. Die Hausarztpraxis an sich ist einzigartig geeignet, an Selbsthilfegruppen zu vermitteln. Wir verstehen uns als Brücke und diese gilt es weiter auszubauen. In der Theorie ist die Einbeziehung zwar vorgesehen, aber in der Praxis gibt es viele Hürden. Erfahrungsgemäß genügt es nicht, Flyer auszulegen. Auch die Erwartung an die Eigeninitiative von Betroffenen aufgrund der schwierigen, gesundheitlichen Situation ist nicht richtig. Da denkt er nicht daran, wo er noch weitere Hilfe bekommen könnte.

Theresa Keidel: Das heißt der Arzt soll daran denken, immer wieder auf die Selbsthilfe hinzuweisen?

Dr. Jürgen Binder: Das ist der Punkt, aber das müsste systematisch in die Praxis eingebracht werden. Dafür ist im Moment die Zeit leider nicht reif. Da müssten sich alle zusammensetzen mit Krankenkassen und Kommunalpolitikern, um diese Situation zu verbessern.

Theresa Keidel: Wir haben die Idee gehabt – danke, dass Sie uns den Kontakt gemacht haben - den nächsten Selbsthilfe-Kongress eventuell in Erlangen stattfinden zu lassen, zusammen mit dem Lehrstuhl für Allgemeinmedizin. Denn wir sind der Meinung, dass Allgemeinmediziner der Schlüssel zum Patienten sind, genauso wie Apotheker und andere Gesundheitsberufe, die direkten und häufigen Kontakt zu chronisch kranken Menschen haben

Dr. Jürgen Binder: Unterstützung könnte durch die Einrichtung von Lehrstühlen für Allgemeinmedizin kommen. Das Institut für Allgemeinmedizin hat bereits sein Interesse signalisiert, bei der Schnittstelle Arztpraxis – Patient – Selbsthilfe wissenschaftlich behilflich zu sein. Der Lehrstuhlinhaber könnte sich eine Zusammenarbeit gut vorstellen.

Theresa Keidel: Ich möchte jetzt das offene Forum eröffnen. Wer möchte kann nach vorne kommen und Fragen stellen oder seine Meinung äußern, ob die Selbsthilfe in der Gesellschaft angekommen ist und welche Unterstützung die Selbsthilfe noch braucht.

Alexander Schlote: Ich möchte mich herzlich bei Theresa Keidel und ihrem gesamten Team bedanken für diesen interessanten Kongress und die tolle Arbeit. Auch ein Danke an alle Akteure und dass Sie alle so zahlreich gekommen sind.

Theresa Keidel: Wir haben ein tolles Team, das ich jetzt vorstellen möchte: Irena Tezak, meine stellvertretende Geschäftsführerin, die sich mit den Krankenkassenthemen hervorragend auskennt. Barbara Fischer, die sie dabei unterstützt und z. B. auch unsere Infostände betreut. Dann Daniela Meilhammer, die z. B. projektbezogen bei unserem neuen INSEA-Projekt mitmacht und bei SeKo Bayern die Daten aktualisiert. Last not least Ruth Götz, die die Verwaltung und Organisation bei diesem Kongress wieder hervorragend gemacht hat. Auch herzlichen Glückwunsch an sie zu ihrem 10-jährigen Dienstjubiläum.

Dr. Christopher Kofahl, Selbsthilfeforscher Hamburg: Ich möchte darauf hinweisen, in Anlehnung an Dr. Binder, dass man das Rad nicht neu erfinden muss. Mir ist von vielen Selbsthilfegruppen bekannt, dass es sehr kränkend für sie ist, wenn sie in den Arztpraxen Flyer vorbei bringen und schon am Empfang abgewiesen werden. Auf der anderen Seite gibt es aber sehr viele Selbsthilfegruppen und entsprechend auch Informationsmaterial. Das kann eine Praxis nicht alles auslegen. Ich appelliere, diese Infos zu bündeln und auf die Selbsthilfekontaktstellen hinzuweisen. Dort können betroffene Menschen nachfragen. Der andere Punkt ist das Qualitätsmanagement, z. B. beim selbsthilfefreundlichen Krankenhaus oder der selbsthilfefreundlichen Arztpraxis. An diesen Konzepten können sich Ärzte orientieren und auf Selbsthilfe hinweisen. Die KV Bayerns sollte diese Information vermitteln.

Uwe K., Selbsthilfegruppe Fibromyalgie: Ich bin Gründer und Leiter einer Selbsthilfegruppe für chronische Schmerzen. Menschen mit besonderen Erkrankungen werden von Ärzten viel zu oft in die psychosomatische Ecke geschoben. Ärzte bilden sich zu wenig fort. Auch bei Erkrankungen mit internationaler Anerkennung.

Frau G., Selbsthilfegruppe Fibromyalgie: Das kann ich bestätigen. Man wird auf die Psychoschiene geschoben, man bekommt Psychopharmaka, die ich nicht vertrage. Ich habe einen Antrag auf eine Kur mit Kältekammer gestellt, aber die Kasse hat abgelehnt und ich weiß nicht, was ich machen soll.

Theresa Keidel: Das ist eine schwierige Situation, vielleicht möchte einer von den Ärzten etwas dazu sagen. Für mich ist es so, dass bei einer Erkrankung immer Körper und Psyche eine Rolle spielen. Bei der einen Krankheit mehr, bei der anderen weniger. Es ist wichtig, dass Patienten mit ihren ganzen Problemen ernst genommen werden.

Ursula Wichtermann, Aktivbüro Würzburg: Ich möchte kurz zum Thema seltene Erkrankungen informieren. Wir haben hierzu schon Aktionstage organisiert. Seit einem Jahr gibt es in Würzburg ein Zentrum für seltene Erkrankungen (<http://www.zese.ukw.de>). Das stellt Ihnen Dr. Hebestreit kurz vor.

Prof. Dr. Helge Hebestreit, Würzburg: Fibromyalgie ist gar nicht so selten, dazu kann ich aber nicht viel sagen. Es ist aber für Betroffen schwierig, Ärzte zu finden, die sich mit auf den Weg machen, eine Lösung zu finden. Wir versuchen das zusammen mit der Schmerzambulanz. Das gelingt nicht immer. Wir bieten eine Sprechstunde für Patienten an, die gar nicht wissen, was sie haben. Wir versuchen Kontakte herzustellen, auch zu Selbsthilfegruppen, natürlich auch zu den Experten in Würzburg, bayern- und deutschlandweit. Und wir versuchen, die Erkrankung etwas besser einzugrenzen. Das war in der Vergangenheit auch der Punkt, an dem Patienten mit Fibromyalgie sich an uns gewandt haben.

Theresa Keidel: Ich möchte noch auf den Aktionskreis zum Thema „Seltene Erkrankungen“ in Unterfranken hinweisen. Haben Sie für nächstes Jahr wieder eine Aktion geplant?

Prof. Dr. Helge Hebestreit: Die Aktion des „Würzburger Arbeitskreis Seltene Erkrankungen“ (WAKSE) in Kooperation mit dem Aktivbüro Würzburg wird am 29. Februar 2016 zum Tag der seltenen Erkrankungen stattfinden.

Theresa Keidel: Am 5. März 2016 gibt es die bayernweite Veranstaltung zum Tag der seltenen Erkrankungen in München in den Räumen der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns. Von uns im Vorbereitungsteam mit dabei ist Irena Tezak. Auch mit dabei sind die bayerischen Apotheker.

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen, Dr. Helmut Schlager von der Bayerischen Apothekerkammer und Sonja Stipanitz vom Bayerischen Apothekerverband vorzustellen. Beide setzen sich schon seit Jahren für die Selbsthilfe in Bayern ein.

Antje T., Selbsthilfegruppe Lip- und Lymphödem: Seit meinem 18. Lebensjahr leide ich an einem dicken Fuß und weiß nicht was es ist. Mit 30 bin ich an Lymphödem erkrankt. Besonders Frauen sind davon betroffen, aber die Krankheit ist von der Krankenkasse nicht anerkannt, sie ist sehr schmerzhaft und sehr deprimierend. Ich bin seit einem Jahr in der Selbsthilfe organisiert, allerdings sind damit große Fahrstecken verbunden, die in einer Fahrgemeinschaft bewältigt werden. Wir bräuchten jemanden der auch mal einen Vortrag hält, aber das scheitert an den Fahrtwegen.

Theresa Keidel: Nachdem es jetzt mehr Geld für die Selbsthilfe gibt, können Sie heute in der Pause die Gelegenheit nutzen, auch einige Profis anzusprechen oder beim Workshop „Ohne Moos nix los“ sich beraten zu lassen.

Teilnehmer Selbsthilfegruppe Schädel-Hirn-Verletzung: Ich habe vor 16 Jahren meine Selbsthilfegruppe gegründet und möchte sagen, dass die Selbsthilfegruppen Fachleute in eigener Sache sind. Keiner kann die Situation besser nachvollziehen als Betroffene. Deshalb möchte ich fragen, wer die Krankenkassen kontrolliert.

Theresa Keidel: Die Krankenkassen werden vom Gesundheitsministerium kontrolliert. Ich bin der Meinung, sie sollten das was Sie brauchen beantragen; wir haben vorhin gehört, bedarfsorientierte Förderung ist das Stichwort. Wir müssen einfach gemeinsam weiterkämpfen und versuchen, für die Selbsthilfe das Beste herauszuholen.

Robert Wolf: Wir werden natürlich wie jede Körperschaft des öffentlichen Rechts kontrolliert. In Bayern sind das die Landesprüfer und auf Bundesebene das Bundesversicherungsamt. Wir haben immer 100 % des Geldes verausgabt. Mehr kann man nicht tun. Nächstes Jahr wird es genauso sein.

Teilnehmer Selbsthilfegruppe Schädel-Hirn-Verletzung: Bei uns bietet der Landesverband zwei Schulungen an und der Bundesverband. Auch der Runde Tisch bietet Schulungen an. Wir dürfen diese aber nur zu zweit besuchen. Es ist unverschämt, dass man Leute, die so aktiv sind, so stark reglementiert. Das stört mich stark.

Theresa Keidel: Die Krankenkassen sind Zuschussgeber, aber nicht alleinige Förderer der Selbsthilfe. Auch der Freistaat Bayern bietet für Menschen mit Behinderung und chronischer Erkrankung eine Förderung an. Die Kommunen sollen unterstützen, es gibt den Pflegebereich, und die Selbsthilfegruppen können Spenden akquirieren. Sehr aktive Gruppen müssen sich auch etwas breiter aufstellen, alles können die Krankenkassen auch nicht finanzieren.

Wir müssen auch nicht dauernd Danke zu den Kassen sagen, es ist ja eine gesetzliche Verpflichtung, aber sie schauen sehr wohl darauf, dass das Geld sinnvoll ausgegeben wird. Dabei wird es auch immer unpopuläre Entscheidungen geben. Ich hoffe auch, dass möglichst viele von Ihnen an unseren Veranstaltungen teilnehmen können.

Johanna Schmidt: Die Selbsthilfekontaktstelle Mühldorf hat vor ca. zwei Jahren alle Ärzte der Region angeschrieben und zu einem Forum mit Selbsthilfegruppen eingeladen. Das Interesse lag bei Null. Sie hätten sogar Fortbildungspunkte dafür bekommen. An die Verantwortlichen deshalb die Bitte, die Ärzte zu motivieren, die Selbsthilfe zur Kenntnis zu nehmen. Und an die Politik: Wir müssen alle jetzt überlegen, was wir nächstes Jahr tun wollen, was wir brauchen. Das ist schon sehr schwierig. Und dann müssen wir ein halbes Jahr auf das Geld warten und wissen nicht, ob wir den Referenten jetzt einladen dürfen bzw. bezahlen können oder nicht.

Theresa Keidel: Ich möchte auf die Zeit achten und auf unser Abschlussplenum verweisen. Dort können Sie auch noch einmal Themen ansprechen, bzw. den Workshop „Ohne Moos nix los“.

Teilnehmer: Warum schaffen es die Krankenkassen nicht, eine Schnittstelle für den Selbsthilfe-Navigator zu schaffen?

Theresa Keidel: Das können wir nicht beantworten, weil der Selbsthilfe-Navigator nur von der AOK eingerichtet ist.

Teilnehmerin Selbsthilfegruppe Schlaganfall in Bayreuth: Zur Kooperation mit den Ärzten: Um die Zusammenarbeit zu verbessern, haben wir eine Vereinigung gegründet. Ein Team von Ärzten und Therapeuten, das klappt sehr gut. Ich kann empfehlen, so etwas vor Ort zu initiieren.

Dr. Christian Pfeiffer; Kassenärztliche Vereinigung Bayerns, Bezirk Unterfranken:

Man kann die Kollegen nicht zwingen, zu bestimmten Fortbildungen zu gehen. Die Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Selbsthilfegruppen muss intensiviert werden. Der Vorschlag von Dr. Kofahl ist sehr gut, die Information der Selbsthilfekontaktstelle weiterzugeben. Damit wäre sehr viel gewonnen.